

Software für den Online-Handel

Luzern Forschende der Hochschule Luzern haben eine Software für E-Commerce entwickelt, mit der Kunden ihre Suche nach Produkten gemäss ihren Präferenzen gewichten können.

Wenn sich Kundinnen online auf die Suche nach einer Wohnung, Kleidung oder Autos begeben, sind ihre Vorstellungen meist nicht so festgelegt, wie die Such-Software es abfragt. Bisher zeigen Online-Plattformen nicht das Auto, das perfekt zu den Vorstellungen passt, aber ein bisschen teurer ist, oder die günstigere Wohnung, die knapp ausserhalb des angestrebten Quartiers liegt. Die neue Software soll das ändern und die Auswahlkriterien von Kunden besser erfassen.

In einem Jahr auf dem Markt

Bei der Suche nach aktuellen Angeboten für Occasionsautos könne man beispielsweise den gesuchten Preis als «hoch» oder «niedrig» einstellen oder bei «ungefähr 10 000 Franken» eingeben, teilt die Hochschule mit. Farben und Autotypen lassen sich bevorzugen oder negativ gewichten. So scheiden immer mehr der Angebote aus, bis nur noch die besten übrig bleiben.

Das Projekt beruht auf einer Zusammenarbeit mit dem Luzerner Webdienstleister Arcmedia, der noch bis Herbst 2017 an der Benutzeroberfläche feilen wird. Das Team der Hochschule Luzern habe seinen Teil der Arbeit am Algorithmus grösstenteils abgeschlossen, so die Mitteilung. Nach dem letzten Feinschliff könne die Software dann zum Einsatz kommen. (sda.)

Es droht ein Imageschaden

Akku Samsung kostet das Akku-Debakel um sein Smartphone Galaxy Note 7 viel Geld. Doch die Rückrufkosten dürften nach Ansicht der US-Ratingagentur Fitch noch das kleinere Problem für den Smartphone-Marktführer sein. Laut Fitch droht Samsung ein langwieriger Imageschaden.

Dieser Verlust an Ansehen könne für Samsung letztlich ein grösseres Risiko für die Kreditwürdigkeit bedeuten als die finanziellen Auswirkungen durch Rückrufe und Produktionsstopp. Fitch betonte aber, dass es eher unwahrscheinlich sei, dass die Pannenserie die gute Bonitätsnote «A+/stabil» gefährdet. (sda.)

Weniger Töffs verkauft

Statistik In der Schweiz sind von Januar bis September 24 464 neue Motorräder verkauft worden. Damit können die Neuzulassungen nicht mehr an den Spitzenwert vom Vorjahr anknüpfen, als im selben Zeitraum 25 346 Motorräder neu auf die Strassen rollten. Im Zehnjahresvergleich sind die Verkaufszahlen der ersten neun Monate allerdings das zweitbeste Ergebnis, wie die Schweizerische Fachstelle für Zweiradfragen mitteilte.

2015 hatten günstige Fahrzeugpreise aufgrund der Wechselkurse und das schöne Frühlings- und Sommerwetter viele zum Töffkauf animiert. (sda.)

Die Firmen suchen mehr Personal

Arbeitsmarkt Der Franken-Schock verliert an Schrecken. Die Unternehmen schreiben wieder mehr Stellen aus. Die Unterschiede je nach Branche sind aber gross.

Rainer Rickenbach

rainer.rickenbach@luzernerzeitung.ch

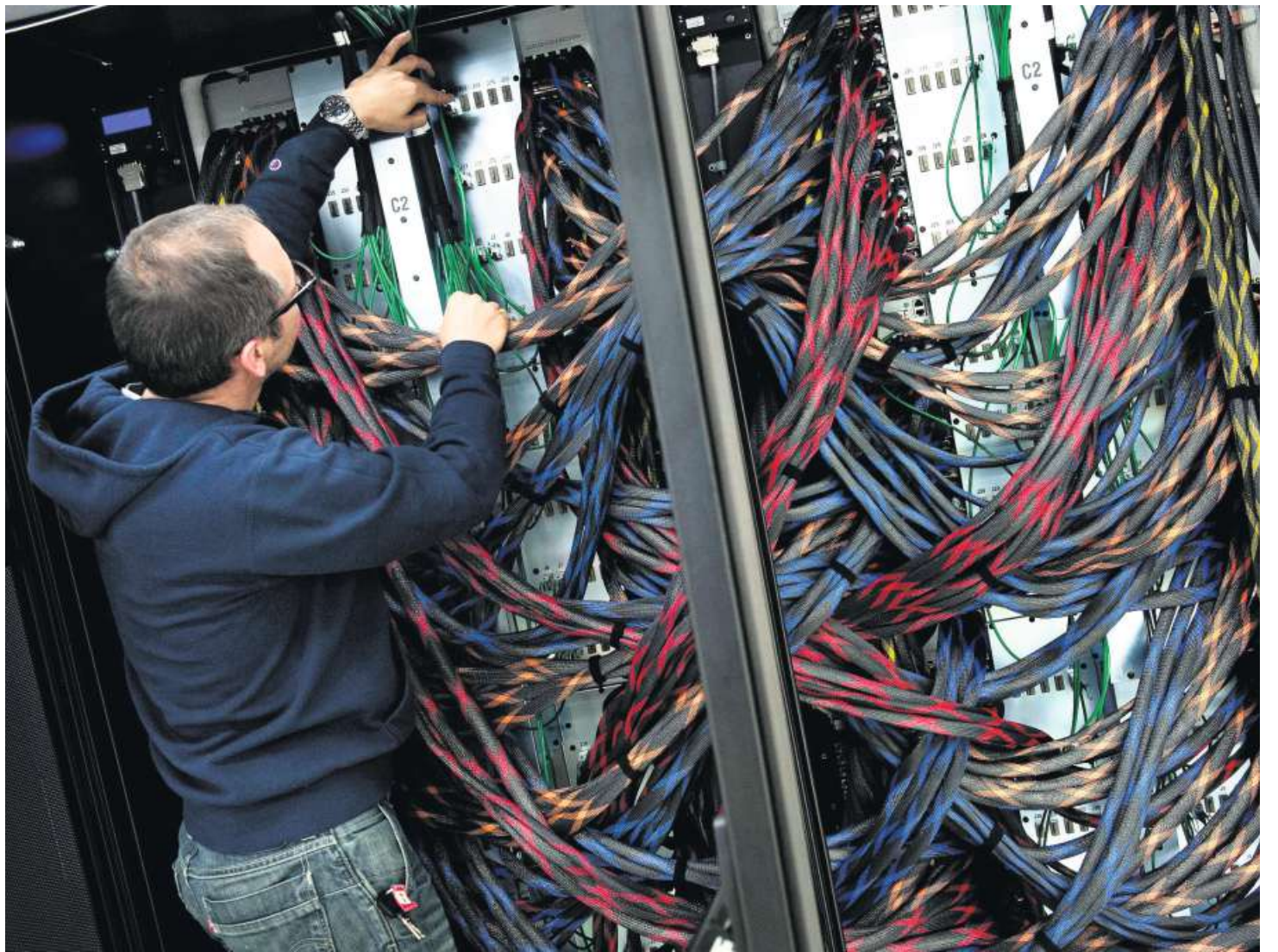
Wer sich in der Informatik gut auskennt, hat im Moment gute Karten bei einem Anstellungsgespräch, denn die Unternehmen in der ganzen Schweiz suchen zurzeit händeringend nach Fachleuten für die neuen Technologien. Die Personalverantwortlichen schalteten im Sommer rund einen Fünftel mehr Stelleninserate für IT-Spezialisten als noch im Vorjahr.

«Die Firmen brauchen Leute, die bei ihnen den Sprung ins Zeitalter der Digitalisierung und der Industrie 4.0 in die Tat umsetzen. Ich meine damit nicht nur Grossbanken, sondern alle Branchen und Betriebsgrössen bis hin zu einer kleinen Bäckerei», erklärt Felix Howald, Direktor der Industrie- und Handelskammer Zentralschweiz. Die neue Hochschule für Informatik in Rotkreuz sei darum bestimmt nicht zu früh eröffnet worden.

Die Zuversicht ist wieder da

Doch nicht nur die IT-Spezialisten sind in der komfortablen Lage, zwischen mehreren Stellenangeboten auswählen zu können. Auch über den ganzen Arbeitsmarkt betrachtet ist eine Rückkehr zur Normalität zu beobachten. Das machen die aktuellen Zahlen des grössten Schweizer Stellenvermittlers Adecco deutlich: Von Juli bis Ende September dieses Jahres waren 12 Prozent mehr Stellen ausgeschrieben als im Vorjahr.

Zur Erinnerung: Noch vor einem Jahr herrschte in der Wirtschaft grosse Unsicherheit, wie sich die Aufhebung der Eurokurs-Untergrenze auswirken würde. Bei Personalrekrutierungen übten sich die Unternehmen darum in Zurückhaltung. Das scheint der Vergangenheit anzugehören. «Der Stellenmarkt hat sich erholt. Er liegt sogar 4 bis 5 Indexpunkte über dem Wert der Zeit unmittelbar vor dem Franken-Schock», sagt Marianne Müller vom Stellenmarkt-Monitor Schweiz der Universität Zürich.



Ein Techniker kontrolliert die Kabel eines Supercomputers.

Bild: Gabriele Putzu/Keystone (Lugano, 8. April 2013)

Howald von der Industrie- und Handelskammer ergänzt: «Es herrscht wieder mehr Zuversicht. Der Eurokurs zum Franken ist stabil, und die wirtschaftliche und politische Lage in Europa scheint weniger labil zu sein.»

Zentralschweiz: 10 Prozent mehr Inserate

Die Zentralschweiz schneidet beim Adecco-Stellenindex gut ab. Im Vergleich zum Vorjahr stiegen die Stelleninserate um 10 Prozent, im Vergleich zum Frühling um 5 Prozent. Nur gerade die Region Espace Mittelland (FR, NE, JU, BE) schneidet in beiden Auswertungen besser ab.

«Im Langzeitvergleich zeigt sich, wie die Zentralschweiz stabil wächst. Die Ausschläge nach

oben und nach unten sind kleiner als in den anderen Regionen», sagt Müller vom Stellenmarkt-Monitor Schweiz. Allerdings gilt für diese Region, was für die ganze Schweiz gilt: Der Personalbedarf ist je nach Branchen sehr unterschiedlich. Nebst dem IT-Boom sind die Arbeitsplätze in Büros und öffentlicher Verwaltung auf Wachstumskurs: Die Zahl der offenen Stellen stieg dort gesamtschweizerisch im Vergleich zum Vorjahr um ein Viertel. Auch im Gesundheitswesen ist mehr Personal gefragt, dort hat das Stellenangebot im Vergleich zum Vorjahr um 16 Prozent zugenommen.

«In der Schweiz entstehen jeden Monat 500 Stellen beim Staat und bei den staatsnahen

Betrieben. Davon entfällt ein schöner Teil nicht auf das Gesundheitswesen, sondern auf die Kernverwaltung. Die Pro-Kopf-Ausgaben der Steuerzahler für die Verwaltung sind in den zurückliegenden paar Jahren stark gestiegen», sagt Howald von der Industrie- und Handelskammer. Für das Wirtschaftswachstum stellt diese Entwicklung seiner Einschätzung nach einen Bremsklotz dar. Deutlich weniger Inserate schalteten im dritten Quartal die Arbeitgeber aus der Industrie und dem Bau. In der Zentralschweiz beläuft sich das Minus gemäss dem Stellenindex in diesen beiden Berufsparten auf 27 Prozent im Vergleich zum bereits schwachen Vorjahr. «In der Industrie ist diese Entwicklung

nicht erst seit dem Franken-Schock im Gange», so Howald. Wenn die international tätigen Firmen vor der Wahl stünden, in der Schweiz oder im Ausland das Personal aufzustocken, falle die Wahl meistens auf das Ausland.

Howald: «Wichtigster Grund sind die hohen Lohnkosten hierzulande, die mit der starken Schweizer Währung im internationalen Vergleich noch stärker ins Gewicht fallen.» Für weniger Besorgnis erregend hält er das gedrosselte Stellenwachstum im Bau. «Die Sättigung im Wohn- und Gewerbebau zeichnet sich schon seit längerem ab. Zudem lässt die Zuwanderung aus dem Ausland allmählich nach. Das Bauvolumen ist aber immer noch hoch», so Howald.

Das Wissenschaftstreffen der anderen Art

Academia Engelberg Im Klosterdorf findet in diesen Tagen ein aussergewöhnlicher Dialog statt. Wissenschaftler und Studierende diskutieren zum Thema «Im Grenzbereich».

So wie Davos für das Weltwirtschaftsforum (WEF) steht, ist Engelberg heute die Referenz für das Treffen zwischen verschiedenen Wissenschaften im Kontext der Gesellschaft. Natürlich hat die Academia Engelberg längst nicht die Ausstrahlung des WEF, der Anlass hat sich jedoch bei seinem Publikum und auch den Sponsoren etabliert.

Bereits zum 15. Mal findet seit Mittwoch im Obwaldner Klosterdorf die «Academia Engelberg – Dialogue on Science» statt. «Ziel ist es, sich Gedanken über eine bessere Gesellschaft zu machen», fasst Hans Groth den Zweck der dreitägigen Veranstaltung im Kursaal zusammen. Der Mediziner ist Präsident der Stiftung Academia Engelberg. Etwas genauer

ausgeführt erläutert er den Zweck wie folgt: «Wir wollen Brücken bauen, um einen wichtigen Beitrag zum nachhaltigen Dialog über die Grundwerte der Gesellschaft in Wissenschaft, Technik und Ökologie zu bieten. Gleichzeitig thematisieren wir die damit verbundenen Auswirkungen und Veränderungen auf das tägliche Leben», sagt Hans Groth.

Grenzen auch in der Wirtschaft überwunden

Eine Besonderheit der Academia Engelberg ist, dass die Organisatoren die kommende Generation von Wissenschaftlern in die Diskussion miteinbezieht. Jedes Jahr werden dafür Studierende aus der ganzen Welt für zwei Wochen nach Engelberg eingeladen. Die

25 Studentinnen und Studenten, die heuer die Chance erhielten, kommen von zehn verschiedenen Universitäten aus zwölf Ländern (USA, Russland, China, Kenia, Indien, Iran u. a.). Während einer Woche beschäftigen sich die Studierenden und ihre Professoren mit einem vorgegebenen Thema. In dieser Woche präsentieren sie ihre Ergebnisse und nehmen an den Vorträgen und Diskussionen des Wissenschaftsdialogs teil. Gegen 150 Personen kamen gestern in den Kursaal.

«Im Grenzbereich» – so lautet das Hauptthema der diesjährigen Academia Engelberg. «Ausgangslage ist die Erkenntnis, dass unsere Empathie Grenzen beseitigen will, aber unsere Angst Grenzen aufrechterhalten muss», erklärt

Groth. Grenzenloses Wachstum und Spass ohne Ende seien mit Identitätsverlusten verbunden. «Sie sind selbstzerstörerisch.»

Bei den gestrigen Studentenvorträgen wurden diese Konflikte zu Themen wie «Gegenwärtigkeit als Grenze zwischen Vergangenheit und Zukunft» oder «Natürliche Intelligenz trifft auf künstliche Intelligenz» aufgezeigt. Zugegeben: Den Erläuterungen zu folgen, setzte ein gewisses Mass an Fachwissen sowie einigermassen an Konzentration und Interesse an der Materie voraus.

Weitaus leichter zu verstehen waren danach die beiden Referenten aus der Wirtschaft. Ulrich Claessen, Leiter Forschung und Entwicklung bei Maxon Motor, zeigte auf, wie mit Hilfe der

Kleinmotoren des Hightechunternehmens Grenzen überwunden werden können. Die Motoren dienen Menschen im Alltag; man findet sie in Elektrovelos und auch in Insulinpumpen oder Operationsrobotern.

Einen Einblick in die Welt der Präzisionsarbeit gab Ronald Jäger, Produktionsleiter der Uhrenmarke IWC. Er zeigte auf, wie IWC in seiner Geschichte immer wieder an Grenzen stiess – so zum Beispiel während der grossen Branchenkrise Ende der 1970er-Jahre. Der Schaffhauser Firma gelang es aber dank Innovation und Flexibilität, diese Grenzen zu überwinden.

Ernst Meier
ernst.meier@luzernerzeitung.ch